

# Argumente zur Abschaffung von Noten und Zeugnissen

Autor(en): **N.N.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **57 (1970)**

Heft 21

PDF erstellt am: **28.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-535956>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Argumente zur Abschaffung von Noten und Zeugnissen

N. N.

*1. Bildungspolitischer Mißbrauch:* Noten und Zeugnisse waren bisher Instrumente zur Herrschaftssicherung einer elitären und selektiven Drei-Klassen-Schule. Sie wurden und werden nicht eingesetzt, um Lernrückstände von Schülern zu dokumentieren mit dem ausschließlichen Ziel, diese Rückstände durch Förderungsveranstaltungen zu kompensieren, sie dienen vielmehr der Stabilisierung eines mittelständisch orientierten Schulsystems, welches die Bevorzugung weniger Privilegierter der maximalen Förderung aller vorzieht.

*2. Willkürliche Repression:* Noten schaffen Terror, ohne daß sie diesen Terror durch Objektivität der Messung auch nur vordergründig rechtfertigen könnten. Sie sprechen jeder Testtheorie Hohn, denn sie sind weder gültig noch zuverlässig; keiner weiß, was sie eigentlich messen, keiner weiß, ob sie konstant messen, was sie zu messen vorgeben. So kann eine Berliner 4 in Sport mit der Begründung gegeben werden, der Schüler sei fähig aber faul, während in München ein entsprechend benoteter Schüler als willig und untalentierte hingestellt werden kann. Zudem kann es sein, daß derselbe Lehrer dieselbe Leistung in ausgeschlafenen bzw. ungeschlafenen Zustand so oder so bewertet.

*3. Ungleiche Verteilung:* In den verschiedenen Fächern wird nicht nach gleichen Kriterien benotet. In Hauptfächern gibt es strenge, in Nebenfächern milde Noten. Während in Latein die 4 am häufigsten vorkommt und in Geschichte oder Biologie die 3 überwiegt, geben die Religions- und Musiklehrer am

liebsten die 2. Die meisten Fünfer werden in Latein, Französisch und Mathematik gegeben, die wenigsten in Religion und Musik. Die Verteilung der Noten schwankt von Fach zu Fach. Sie schwankt von Lehrer zu Lehrer, von Schule zu Schule, von Land zu Land.

*4. Verschärfte Ausleseideologie der höheren Schule:* Die Praxis der Zensurengebung verändert sich in der Abfolge der Schuljahre. Während in der Grundschule ab der 5. Klasse von Jahr zu Jahr milder zensiert wird, benotet man in der Mittel- und in der höheren Schule zunehmend schärfer, obgleich doch die Sitzenbleiber allein schon die Niveauhebung der Restklassen besorgen sollen.

*5. Mädchen bevorzugt:* Mädchen werden generell besser zensiert, vermutlich, weil sie weniger Disziplinschwierigkeiten machen und mithin als fleißiger gelten.

*6. Vorurteile:* Das fertige Vorurteil über den «guten» und «schlechten» Schüler beeinflusst die Benotung. In einer Untersuchung von M. Zillig stellte sich heraus, daß in Diktatheften bei «guten» Schülern 39% der Fehler übersehen waren, bei «schlechten» Schülern nur 12%.

*7. Prognostische Unzuverlässigkeit:* Der Voraussagewert von Schulnoten hinsichtlich späterer Schulleistungen ist gleich Null, vor allem bei Aufnahmeprüfungen. Nach U. Undeutsch könnte man die Schüler der Länge nach aufstellen und die längsten nehmen: Man hätte eine bessere Voraussage im Hinblick auf Abiturerefolg als bei herkömmlichen Aufnahmeverfahren.

## Die soziale Bedingtheit der kleineren Bildungschancen für Mädchen

Peter Beck

### Die Situation

Die Universität ist ihrem Ursprung nach eine Ausbildungsstätte von Männern für Männer gewesen. Formalrechtlich ist sie dies heute längst nicht mehr, doch allen Gleichheits-

postulaten zum Trotz ist die akademische Ausbildung ein Privileg der Männer geblieben. Wie läßt sich der aus den Zahlen der schweizerischen Studentenstatistik ablesbare krasse Widerspruch zwischen forma-